

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt aber den in Stadt-... bei der Post...

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe...

Redaction und Expedition: Johanneßgasse 8.

Die Expedition ist Wecheltags ununterbrochen geöffnet...

Abonnent:

Unter dem Namen des Herrn...

Verkaufsstelle: Buchhandlung...

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die Geprägten Zeitzeile 20 Fig. Die Anzeigen unter dem Redaktions...

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe...

Annahmestellen für Anzeigen: Abend-Ausgabe...

Bei den Abzählungen und Annahmestellen...

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

№ 614.

Samstag den 4. December 1898.

92. Jahrgang.

Fürst Bismarck's Gedanken und Erinnerungen.

VI.

Die Capitel 4-9 (Diplomat, Wochenblattpartei, Krimkrieg, Sansonetti und Coblenz; Unterwegs zwischen Frankfurt und Berlin; Besuch in Paris; Kränze; Regensdorf) enthalten eine Nachlese zu den durch amtliche und private Publicationen in weitem Umfang bekannt gewordenen Frankfurter Zeit Bismarck's. Die Ernennung Bismarck's zum Legationsrath bei der niederhergestellten Gesandtschaft Preussens am 2. October 1831 in der amtlichen Welt Berlin's lebhaftes Stimmens hervor. Wie konnte man einen nicht durch die Weisheit staatlicher Examina hindurchgegangenen Rittergutsbesitzer, dessen „vorläufige“ Anschauungen im Reichstagen und in der zweiten Kammer die Zeichen der Liberalen erweckt hatten, auf einen der verantwortungsvollsten Posten stellen? Darf man von ihm, der eben noch als Vertreter der Politik von Cramm aufgetreten war, erwarten, daß er die Rechte Preussens am deutschen Bunde wahrnehmen würde; war nicht vielmehr zu befürchten, daß die Realisirung Preussens unter Oesterreich durch ihn um ein Bedeutendes gefördert werden würde? So fragten beherzt die preussischen Patrioten; die schließlichen Leute aber wunderten sich über die Kühnheit, mit der der außerhalb der bürokratischen Hierarchie stehende Realist in diplomatischen sich zur Uebernahme des Amtes bereit erklärte. Dem Könige, von dem der Vorschlag ausgegangen war und von dem der schone Entschluß Bismarck's einigermassen befreitete, antwortete Bismarck: „Der Wuth ist ganz auf Seiten Eurer Majestät, wenn Sie mir eine solche Stellung anvertrauen; in denselben sind Eure Majestät ja nicht gewohnt, die Ernennung ausrecht zu erhalten, sobald sie sich nicht bewährt. Ich selbst kann keine Gewißheit darüber haben, ob die Aufgabe meine Fähigkeit übersteigt, oder ich ihr näher getreten bin. Wenn ich mich derselben nicht gewachsen finde, so werde ich der erste sein, meine Abberufung zu erdienen. Ich habe den Muth, zu gehorchen, wenn Eure Majestät das haben, zu befehlen.“ Der König versuchte die Sache um im Juli riefte Bismarck aus der Stellung des Legationsrathes in die durch Nothmann's Rückverlegung auf den Petersburger Posten nach freigeordnetes des Bundesrathes gefunden ein. Bald genug überzeugte sich nun der Vertreter einer dualistischen Politik von der Abweisung der österreichischen Staatsmänner gegen Preußen; über die Un-

möglichkeit eines freundlichen Zusammengehens der beiden Großstaaten belehrte ihn der Einblick in die verhängnisvolle Schwarzenberg'sche Depesche, in der als Programm der österreichischen Politik die Schwächung und demnachstige Zerstückelung Preussens aufgestellt wurde. Fortan stand Herr v. Bismarck auf der Barrikade jedes Uebergreifens, den die Präsidialgesandten unter der Maske der Harmlosigkeit und Bonhomie versuchten, und wagte den Ruf eines Söldners und Händlers auf sich nehmen, während er doch nur die Rechte seines Königs und seines Staates wahrnahm. Unter diesen Umständen war seine außerordentliche Sendung nach Wien, im Juni 1852, ein besondere Präseign seiner diplomatischen Befähigung, und er hat der Erwartung, die sein König in ihn setzte, vollständig entsprochen. Kußl Best durch einen eigenhändigen Brief Friedrich Wilhelm's IV. bei Kaiser Franz Joseph eingeführt, lenkte Herr v. Bismarck die fast unparlamentarisch gewordenen Verhandlungen wieder in Formen händler, die in guter Gesellschaft blühen, sind, ohne doch nur ein Theilchen von dem zugegeben, was die Oesterreicher forderten: die Festlegung zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollverein. Was Bismarck bei dieser Gelegenheit über die Voraussetzungen einer solchen Zollgemeinschaft sagt, bedarf der besonderen Beachtung seitens der mit der Vorbereitung von Handelsverträgen beauftragten Commission. Wie lesen da: „Zu dem notwendigen Uebertragen einer Zollgemeinschaft gehört ein gewisser Grad von Gleichzeitigkeit des Verbrauchs; schon die Unterschiede der Interessen innerhalb des Deutschen Zollvereins zwischen Nord und Süd, Ost und West sind schwer und nur mit dem guten Willen zu überwinden, der der nationalen Zusammengehörigkeit entspringt; zwischen Ligurien und Galizien einerseits und dem Zollverein andererseits ist die Verschiedenheit des Verbrauchs der wichtigsten Waaren zu stark, um eine Zollgemeinschaft durchführbar erscheinen zu lassen. Der Verbrauchsmaßstab für die Zollverträge würde stets für Deutschland nachtheilig bleiben, auch wenn die Ziffern es für Oesterreich zu sein scheinen. Letzteres lebt in Ue- und mehr noch in Transilvanien vorwiegend von eigenen, nicht von importirten Erzeugnissen.“ Die Zollgemeinschaft zwischen Oesterreich und dem deutschen Reich ist auch heute noch das letzte Ziel der österreichischen Handelspolitik und wird von größtmöglicher Schwermuth aus idealistischen Gründen empfohlen; aber wir werden besser bewacht bleiben, wenn wir dem Rathe des nüchternen Realpolitikers folgen, dem der Caprivianische

Handelsvertrag immer als eine der größten Dummheiten erschienen ist. Er hat dem deutschen Reich schon etliche Millionen gekostet, unserer Industrie nicht die erhofften Früchte, unserer Landwirtschaft aber den schmerzlichen Nachtheil gebracht. Der König betrachtete den Wiener Posten als die hohe Schule der Diplomatie und wünschte, daß Herr v. Bismarck sich in denselben hincinein sollte in der Zeit, da er den erkrankten Grafen v. Krain-Heinrichsdorf dort vertrat. Aber Bismarck hatte keine Lust dazu. Er würde, meinte er, das Gefühl haben, an seine Gegner ausgeliefert zu sein. Der König wieder wollte nicht befehlen, und so kehrte Bismarck nach Frankfurt zurück. Durch ärgerliche Intriguen, die auf den räthselhaften Generalleutnant Klenze in Hannover zurückzuführen waren, wurde er infolge der Wiener Mission seinem Minister verdächtig, was sich trotz der alsbald von ihm bewirkten Wichtigeitstellung in einer merkwürdigen Abklärung der persönlichen Beziehungen sichtbar machte. Und doch bekehrte er sich damals noch später Bismarck der Ehre, Minister zu werden. Er war überzeugt, daß er dem Könige gegenüber als Minister eine für ihn haltbare Stellung nicht erlangen würde. Er sagt darüber: „Daß die Ziele der preussischen Politik, welche mir vorgeschrieben, sich mit denen des Königs nicht vollständig deckten, war mir klar, ebenso die Schwierigkeit, welche ein verantwortlicher Minister dieses Herrn zu überwinden hatte, bei besten selbstherrlichen Anwandlungen mit erst jährem Wechsel der Ansichten, bei der Unregelmäßigkeit in den Ansichten und bei der Unzulänglichkeit für unversahene Hintertreppeneinflüsse von politischen Intriganten, wie sie von den Königen unserer Vorfahren bis auf unsere Zeiten in dem regierenden Hause, sogar bei dem strengsten und handhakenen Friedrich Wilhelm I. Zutritt gefunden haben.“ Der Ausbruch des Krieges offenbarte einem am preussischen Hofe schon lange im Geheimen vorantretenden Gegensatz zwischen dem leitenden Minister Rantke und dem durch „Wochenblattpartei“ genannten Fractionen Bethmann-Hollweg, die in dem Grafen Robert von der Goltz einen geschickten Impresario gefunden hatte. Die scharfe Kritik der Politik von Cramm und die Schilderung ihrer Folgen, das war die erste Waffe, mit welcher Rantke von Goltz angegriffen und die Sympathie des Prinzen von Preußen gewonnen wurde. Denn in dem soldatischen Gefühle des Prinzen war Cramm ein wunder Punkt, der bei der leichten Berührung schmerzte. Der Krimkrieg schenkte die Möglichkeit zu bieten, die Scharte auszuweichen, und die Wochenblattpartei

drängte zu einer activen ruffenfeindlichen Politik. Anderer Meinung aber war Herr v. Rantke, anderer Herr v. Bismarck. Der Erstere war der entschiedenste Gegner jedes Bruchs mit Oesterreich und ging in seiner Gefügigkeit für Oesterreich, die nur immer neue Zumuthungen und Forderungen an den preussischen Vopereilo zeitigte, soweit, daß Herr v. Bismarck in Frankfurt sich der Beschönigung und Erbitterung nicht erwehren konnte, wenn er sah, wie Preußen auf Commando Oesterreich's jede eigene Politik und jede selbstständige Ansicht opferte und unter dem Druck der Inferiorität, in Furcht vor Frankreich und in Demuth vor England, im Schlepptau Oesterreich's Schutts suchte: das Schutts- und Treupbündniß zwischen Preußen und Oesterreich vom 20. April 1854, das Preußen unter gewissen Voraussetzungen zur Theilnahme am Kriege als Bundesgenosse Oesterreich's verpflichtete, war der Triumph der österreichischen Bestrebungen, die preussischen Kräfte seinen politischen Wünschen dienbar zu machen. Der Letztere dagegen hielt die Gelegenheit für günstig, um Preußen aus der secundären und unwürdigen Lage herauszuheben und an die Spitze der deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu stellen, die gegenüber dem österreichisch-russnächlichen Druck bei Preußen Schutz suchten und nur in einer von Preußen geleiteten Neutralität ihr Interesse gewahrt haben. Wenn der König aus für den Plan, den Bismarck ihm entwickelte, nicht unempänglich war, so segnete doch bei ihm die Bedenken gegen eine Initiative im Sinne einer selbstständigen preussischen Politik. Die Worte: „Nicht, das ist sehr schön, aber es ist nicht zu thun.“ klang ihm durch den Kopf. Die Schwäche dieses geistreichen aber preussischen Königs. Die Leiter der Wochenblattpartei wirkten sich in dieser Zeit in großen Entwürfen, die sie in umfangreichen Denkschriften entwickelten, für die sie aber auch die Mitwirkung Bismarck's zu gewinnen suchten. Sie planten nicht Geringeres als eine Herabsetzung Russlands zu Gunsten Preußens und Schwedens, die Herstellung einer Republik Polen im Umfang von 1762 und die Zerlegung des Reichs durch Theilung zwischen Oest- und Rheinländern. Herr v. Bismarck war für dergleichen Utopien nicht zu haben; er versuchte auch dem Prinzen von Preußen aus dem Pannefeste der politischen Theorien zu befreien, in denen er unter kühnem, englischen und Bethmann-Hollweg'schen Einfluß gefangen war, mußte aber bemerken, daß der Einfluß der Frau Prinzessin auf den Gatten stärker war, als die von ihm vertragenen Argumente.

Feuilleton.

Galvani und seine Entdeckung.

Ein Gedächtnis zur hundertsten Weiderkehr seines Todes-tages, 4. December 1898.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuzer.

Wenn man das 19. Jahrhundert das Zeitalter der Dampfmaschine genannt hat, so wird man mit demselben Recht das kommende, dessen Geburtsstunde wir in wenig mehr als zwei Jahren begehen werden, als dasjenige der Electricität bezeichnen können. Denn eine der Hauptaufgaben des neuen Saeculums wird es sein, im freischwebenden Bereich der Wissenschaft und ihrer Ausbreitung für die Völker durchzuführen, welche jetzt, so viel die letzten Jahre auch auf dem Gebiete der Electricität geleistet haben mögen, noch in den Kinderschuhen steht. Am 4. December dieses Jahres hat es 100 Jahre, daß in Bologna derjenige Mann die Augen zum ewigen Schlämmers schloß, dessen Name mit der Electricität verbunden ist und ungetrenntlich verbunden sein wird — Luigi Galvani, Professor der Medicin und Naturwissenschaften an jener altberühmten Alma mater Bononiensis, deren Ruhm im Mittelalter Tausende von Studenten aus Deutschland, Frankreich und den slavischen Ländern nach Italien lockte und welche für alle Hochschulen Europas als Muster gebildet hat. Die Kenntnisse der primitiven elektrischen Erscheinungen, namentlich der Reibungs-electricität, datirt aus den Zeiten des grauen Alterthums; denn die Anziehungskräfte des Magneteisensteins und des griechischen Bernstein (electron) waren schon vor Jahrtausenden bekannt, aber die praktische Verwendung, welche die elektromagnetischen Kräfte in der Construction der Compagnonel erfüllen, blieb vereinzelt. Trodem einzelne fortgeschrittene Geister, wie Gilbert, Otto v. Guericke, Greg. DuRoi und der berühmte Frontin sich mit dieser geheimnißvollen Kraft beschäftigten, blieb sie auch für den Durchschnit der Völker noch im vorigen Jahrhundert ein Räthsel.

geheilt und mit Electricität so bestrahlt, bis sich seine Kopf- und Barthaare wie die Strahlen eines Sterns sträubten und der arme Behelmsende Angst und Bangen wurde. Ueber die bekannten Experimente der Reibungs-electricität und die daraus resultirenden Erscheinungen des Magnetismus und der Electricität vermochte man aber nicht herauszufinden und man verließ sich bei der Zeit mit dogmatischen und philosophischen Jähzornen über das eigentliche Wesen der Electricität, welches, nebenbei gesagt, auch heute noch, obwohl wir mit derselben auf das Größteste zu rechnen gelernt haben, in Dunkel gehüllt ist. Erst das Jahr 1790 brachte den wichtigsten Fortschritt, welcher auf dem Gebiete der Electricität je gemacht worden ist. Schon Galvani hatte im Jahre 1786 zu Bologna beobachtet, daß stählerne Funken nach ihrer Ablung durch Electricität in Zuckungen gerieten. Galvani, welcher seit 1782 an der bolognischen Universität als Professor der Medicin lehrte, legte diese Versuche mit Eisen fort, umsofort, als er in den Versetzungen seiner Zeit befangen, durch sie der Lebenskraft und der Lebensfähigkeit auf die Spur zu kommen hoffte, von welchen man sich damals die Nerven des Thiers- und Menschenlebens, erfüllt dachte. Ein Zufall führte ihn auf die Entdeckung, welche seinen Namen für alle Zeiten populär gemacht hat. Schon im Jahre 1789 hatte er beobachtet, daß präparirte Frösche in der Nähe einer elektrischen Maschine jedesmal bei Entladung des Condensators zuckten, was Galvani als eine Bekräftigung des Vorhandenseins einer thierischen Electricität auffaßte. Es war am 6. November 1790, als seine Frau, welche ihn bei den Versuchen half, einen Anstich fröschchen mittelst kupferner Nadeln an einem eisernen Gartengerät aufnahm. Galvani beobachtete nun, daß seine Präparate jedesmal in heftige Zuckungen gerieten, so oft sie, von Winde getrieben, mit dem Eisen des Zaunes in Berührung kamen. Das war die erste galvanische Erscheinung, welche beobachtet wurde und ihr Entdecker suchte sie damals zu erklären, daß Nerven und Muskeln entgegengelehrt elektrisch geladen seien und durch die Reibungsinduction entladen würden, wodurch sie in Zuckungen gerieten. Damit war er nun freilich im Unrecht, denn sein genialer Landsmann Volta wies wenige Jahre darauf hin, daß diese Zuckungen keineswegs durch einen elektrischen Nervenstrom hervorgerufen würden, sondern durch Electricität, welche bei Berührung zweier ungleichartigen Metalle (Kupfer und Eisen) entsteht und sich durch Vermittelung des Fröschemels ausbreitet. In der Fundamentalarbeit ist das Verdienst von Galvani's Beobachtungsgabe und nach ihm sieht man alle elektrischen Erscheinungen, welche bei Berührung chemisch ungleicher Substanzen unter einander sich zeigen, unter dem Sammelnamen Galvanismus zusammen. Galvani, den Religion und Wissen mehr auf die anatomischen Studien hinleitete, ist für die Bedeutung seiner Entdeckung kaum beachtet worden. Electricität den nach, wie heutzutage, gab es damals noch nicht und der stählerne Mann hatte genug damit zu thun, seinen Oehren außer der Anatomie und Physiologie auch die Kunst der Geburtshilfe beizubringen. Immerhin blieb die thierische Electricität sein Lieblingsstudium und auf einer Reip-

nach Eingoglia und Rimini entbede er die Ursache der elektrischen Erscheinungen an den Fittroschen. Ausig stieß sehr Privatleben dahin, in welches nur einmal an seinem Lebensabend die Stürme der großen Revolution hären eingriff, als er der zwischen constituirten ciampalinen Republik die Weisung des Beamtenreides verweigerte. Dies hatte den zeitweisen Verlust seiner Heimat und Einkünfte zur Folge, in welche er jedoch bald wieder eingezogen wurde. Am 4. December 1798 starb er im Alter von 61 Jahren in Bologna, der Stadt, in welcher er am 9. September 1737 geboren worden war und gelebt und gelehrt hatte. Galvani's Beruf hat den Anstoß gegeben zu der rapiden Entdeckung, in welche das Studium des Galvanismus freilich getreten ist. Schon zwei Jahre nach Galvani's Tode trat Volta, dem wissenschaftliche das größere Verdienst um diese Wissenschaft zufällt, mit der von ihm construirten Säule hervor, welche nach ihm benannt und der Ausgospunct aller späteren elektrischen Elemente geworden ist. Die nächsten Jahre brachten eine Reihe wichtiger Versuche über die chemische Wirkung des elektrischen Stromes, unter welchen die Zerlegung des Wassers in seine beiden elementaren Bestandtheile, Wasserstoff und Sauerstoff, am ansehnlichsten. Im Jahre 1820 machte der Däne Oersted die theoretisch wichtigste Entdeckung unseres Jahrhunderts auf elektrischem Gebiete, indem er die ableitende Wirkung des galvanischen Stromes auf die Magnetnadel erkannte und damit die Brücke zwischen den beiden mysteriösen Naturkräften Galvanismus und Magnetismus schlug, welche heute sammt der Reibungs-electricität definitiv als eine und dieselbe elektrische Kraft erkannt sind. Selbsthing es unauflöslich verwirrt. Die Electricität von heute gleicht dem Herkules in der Wiege, welcher mit seinen kindlichen Händen die Schlange zerbrach, nur erst eine Berührung seines Kinnens auskommen läßt. Aber trotz der vergleichsweise kurzen Zeit, seit welcher wir uns dieser Naturkraft angefangen haben nachzugehen, bezeugt sie uns in ihren Anwendungen schon jetzt auf Schritt und Tritt und man kann von dieser nur die bedeutendsten kurz berühren, wenn man nicht ins Endlose geraten will. Der Nachridendienst, welcher heute mit Blitzgeschwindigkeit aus den fernsten Erdtheilen die Kunde des dort Geschehenen zu uns trägt, verdankt seine Existenz nur der Electricität, mit deren Hilfe Morse und Weber den ersten modernen Telegraphen im Jahre 1838 bauten. Das in den seit den verflorenen 60 Jahren über die Erde gespannten Telegraphennetz hat eine Länge von nicht weniger als drei Millionen Kilometer, von welchen auf das an der Spitze stehende Deutschland 700 000 Kilometer und auf Oesterreich-Ungarn 300 000 Kilometer entfallen. Fast noch schneller hat sich das kaum 20 Jahre alte Telephonwesen entwickelt. 450 Orte des deutschen Reichs sind mit Fernsprechanlagen ausgerüstet, welche über 120 000 Streckenkilometer verfügen. Berlin mit mehr als 90 000 Haushalten hat die großartige Centralstelle der Welt und verkehrt überdies telephonisch mit den Abkommen von 200 Orten, deren Verkehr miteinander es ebenfalls vermittelt. Dabei wächst ununterbrochen die Zahl der internationalen Fernsprechverbindungen, welche die verschiedenen Hauptstädte miteinander verbinden. Um einen Be-

griff von der Vielseitigkeit der mit schwachen Strömen arbeitenden Electricität zu gewinnen, genügt es ferner, sich an die Galvanoplastik, welche jeden beliebigen Gegenstand mit feinst nuerreichbarer Naturtreue nachahmen gestattet, und an die Vergoldung und Veredelung aus elektrischem Wege zu erinnern. In ein neues Stadium trat die Electricität durch die Entdeckung des dynamoelektrischen Principes durch Werner von Siemens. Die erste Frucht dieser Entdeckung war die Einführung der elektrischen Lichter in die Praxis; in Deutschland allein brennen j. Z. mindestens 80 000 Gaslampen und an zwei Millionen Glühlampen, und die für Amerika geliebten Zahlen sind noch ungleich höher. Aber nicht nur Licht, sondern auch Wärme und Kraft überträgt der elektrische Strom. In Heilgärten in Wohnräumen wird die Electricität immer noch wenig verwendet, was übrigens in der Unvollkommenheit der dazu dienenden Apparate seinen guten Grund hat. Dafür verspricht aber die Erzeugung von Wärme im elektrischen Ofen zu industriellen Zwecken ganz Bedeutendes, namentlich seitdem man die reichlichen Wasserkräfte der Gebirgsländer auszunutzen begonnen hat. Eine eigene Industrie, die Electricität, ist allenthalben im Entstehen; das Aluminium, das Kobaltoxid, das in der Kerpelengastbeleuchtung eine so große Rolle spielende Calciumcarbid und noch viele andere werthvolle Stoffe werden ausschließlich mit Hilfe des elektrischen Stromes hergestellt. Die Metallurgie werden aus ihrem Erzen oder aus wässrigen Lösungen mit seiner Hilfe ausgeföhren. Das stetige Anwachsen der elektrischen Stromabnahme und der Stadtbahnen läßt uns für das kommende Jahrhundert für den Verkehrverkehr wie für die Güterbeförderung Kugelerwartungen erwarten und man sieht im Geiste schon die Zeit, wo die letzte Dampfmaschine der mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer dahinraufenden elektrischen Schnellzuglocomotive Platz machen wird. Daneben dürfen andere Verwendungen, welche mit weniger Geräusch auftreten, als Dampftrab, Mischgas, elektrische Uhren, Telephonstrop u. s. w. nicht vergessen werden und auch die Medicin macht vom galvanischen Strom zur Heilung von Rheumatischen Krankheiten, Gelenkerkrankungen, zum Zwecke von Operationen mit der galvanischen Glühlampe, zur inneren Beleuchtung der Körperhöhlen, wie Nase, Magen und Blase, einen stets größeren Gebrauch. Der elektrische Strom ist mit einem Worte die universelle Kraft der Zukunft, welche schneifam und leistungsfähig wie keine andere, dem Culturleben des 20. Jahrhunderts den charakteristischsten Stempel aufdrücken und die Lösung der wichtigsten Frage bringen wird, was zu geschehen hat, wenn die Kohlenlager aufgebraucht sind und wie man auf künstlichem Wege Rohstoffmittel beschaffen wird, wenn die Erde nicht mehr genug Stoffe hervorbringt, um ihre Bewohner zu ernähren. Die Energie der Wasserkräfte, des Windes und der Sonnenstrahlen sind fast unerschöpflich und diese Naturkräfte in den Dienst des allgemeinen Wohles zu stellen, ist einzig allein die Electricität berufen.